

Im Schatten der DREI
MONDE

EWA A.



DARK
DIAMONDS

der der blaugraue Gletscherfluss mit lautem Getöse dahinrauschte. Für einen Moment verharrte er. Feuchte, kühle Luft, die den Strom begleitete, weht ihm ins Gesicht. Erst wollte er seine Atmung beruhigen und genügend Luft für den bevorstehenden Tauchgang schöpfen. Doch ihm blieben nur ein paar Sekunden. Mehrere Steingeschosse seiner Verfolger trafen ihn hart. An der Wade, an der Schulter, eins schrammte an seinem Kopf entlang. Wieder und wieder durchzuckten heftige Schmerzen den geschundenen Leib des jungen Mannes und abermals tränkten die Wunden seine Kleider mit Blut. Aber das

scherte ihn nicht. Nach einem letzten kräftigen Atemzug sprang er in den Abgrund, auf den donnernden Gebirgsstrom zu. Noch während des Sprungs hoffte der Krieger, dass der Fluss tief genug wäre und er den waghalsigen Kopfsprung überleben würde.

Doch so oder so – er hatte keine andere Wahl gehabt.

Selbst wenn er am Grund des Flusses oder an einem der Steine zerschellen sollte, die aus dem Wasser ragten – so war der Versuch das Risiko allemal wert. Vielleicht rettete er dadurch mehr als ein Leben.

Mit voller Wucht tauchte der

Häuptlingssohn in das graublaue Gletscherwasser ein. Die Eiseskälte, die plötzlich über ihm zusammenschlug, war ein Schock. Vom Scheitel bis zur Sohle fühlte er, wie der flüssige Frost auf ihn einstach und seine Muskeln sich zusammenzogen. Der junge Mann bemühte sich, das Luftschnappen und Zittern seines Körpers zu unterdrücken, weiterhin die Luft anzuhalten und unter Wasser zu bleiben. Aber der Strom war nicht nur schneidend kalt, sondern wirbelte ihn auch rücksichtslos mit sich. Die ungeheure Kraft der Wassermassen riss ihn fort, schleuderte ihn mit brachialer Gewalt gegen

gigantische Flusskiesel und zog ihn in wilde Strudel. Der Strom zerrte mit eisigen Klauen an seinen Kleidern und an seinem Waffengürtel.

Vergeblich versuchte der Krieger, seine Tauchrichtung zu kontrollieren. Doch der Fluss war stärker. Mehrmals öffnete der junge Mann die Augen, um unter Wasser etwas außer dem grautrüben Nebel zu erkennen. Aber es war hoffnungslos.

Immer bergab, immer schneller werdend sog die tosend kalte Gischt den Krieger flussabwärts. In dem ohrenbetäubenden Rauschen war er nur ein kleines Steinchen der Naturgewalt. Das schmerzende Prickeln

auf seiner Haut wich allmählich einer Taubheit, die seinen gepeinigten Gliedern ein Segen war. Die Schmerzen ließen nach. Zugleich wurde er jedoch stetig müder und schwächer.

Der Häuptlingssohn begriff, dass er an die Oberfläche musste, bevor er ohnmächtig und ertrinken würde. So bald wie möglich musste er das Wasser verlassen. Halb benommen kämpfte er sich durch das rauschende Donnern und wütende Grollen des Flusses dem Himmel entgegen. Seine Kräfte erlahmten immer mehr und mit der Mattheit kam die Verlockung, aufzugeben. Sie war groß, denn es wäre so einfach, sich